31. Jahrgang. Mittwoch, 31. Oktober. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 17356.

Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 Mk., durch die Post bezogen 5 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

1888.

Die Wahlen.

Gestern haben die Urwahlen stattgefunden. Bis jetzt liegen natürlich noch nicht soviel Nachrichten über den Ausfall derselben vor, um das Gesammtresultat übersehen zu können. Einem Telegramm des officiösen Wolffschen Bureaus zufolge haben, soweit bis gestern Abend in Berlin bekannt war, die Wahlen **keine wesentlichen Verschiebungen** ergeben. Soviel steht ferner fest, daß die Parole „Nieder mit den Freisinnigen" abermals nicht zum Ziele gelangt ist. Unser Danzig ist, woran wir nie zu zweifeln Veranlassung gehabt haben, der Fahne treu geblieben, der es seit so mancher Legislaturperiode bereits unentwegt gefolgt ist, und auch die Städte der Provinz haben meist in einer für den entschiedenen Liberalismus erfreulichen Weise gestimmt, zum Theil besser noch als vor drei Jahren. Von anderen Städten erregt natürlich die Hauptstadt in erster Linie Interesse. In **Berlin** haben die **Freisinnigen** dem Sturmlauf der Antisemiten, Hochconservativen, Freiconservativen und der anderen Mittelparteiler **siegreich** Trotz geboten; auf der ganzen Linie haben sie wiederum einen entscheidenden Sieg davon getragen. Schon in einem Theile unserer gestrigen Abendausgabe ist noch ein Telegramm enthalten, welches den Sieg der Freisinnigen im 1. und 3. Wahlbezirke signalisirte. Auch in den übrigen beiden Berliner Wahlbezirken ist, wie uns später eingegangene Depeschen melden, die Entscheidung zu Gunsten derselben Partei ausgefallen. Berlin sendet also wieder 9 freisinnige Vertreter in das Parlament. Am bemerkenswerthesten dabei ist, daß die Freisinnigen hier diesmal **mehr Wahlmänner durchgebracht haben als 1885**, trotz der größten Anstrengungen ihrer zahlreichen Gegner.

Nachstehend stellen wir die Wahlnachrichten zusammen, die uns auf unserem telegraphischen Specialdraht übermittelt worden sind:

In **Liegnitz** wurden 146 Freisinnige, 26 Cartellparteiler, in **Goldberg** 19 Freisinnige gegen 7 Cartell, in **Haynau** 23 gegen 2, in **Parchwitz** 8 Freisinnige gewählt. Das Resultat der Wahlen vom Lande ist noch nicht bekannt; jedoch ist der Sieg der Freisinnigen wahrscheinlich;

in **Görlitz** wurden 129 freisinnige und 91 Cartell-Wahlmänner gewählt;

in **Breslau** ist die Zahl der freisinnigen und Cartell-Wahlmänner gleich. Die Entscheidung liegt daher beim Centrum;

in **Brieg** wurden 60 Liberale, 13 Conservative gewählt;

in **Merseburg** 48 Liberale, 19 Conservative;

in **Mölln** (Lauenburg) 16 Freisinnige;

in **Nordhausen** 80 Freisinnige und 27 Conservative;

in **Köln** siegte das Centrum mit 504 gegen 330 nationalliberale Stimmen;

in **Crefeld**, einem der meist umstrittenen Wahlkreise zwischen Centrum und Nationalliberalen, siegte gleichfalls der Candidat der ersteren (Trimborn) mit 185 gegen 147 Stimmen;

in **Hagen**, Richters Wahlkreis, sind bisher 73 Freisinnige und 40 Nationalliberale constatirt;

in **Stettin** ist die Wiederwahl Brömels (freis.) gesichert;

in **Brandenburg** wurden 104 Liberale und 28 Conservative gewählt, in **Rathenow** 43 Liberale und 9 Conservative;

in **Hirschberg** wurden 53 Freisinnige und 9 Conservative gewählt;

in **Kiel** 127 Freisinnige, 59 vom Cartell. Die Wiederwahl des bisherigen Vertreters, des Freisinnigen Seelig, ist gesichert;

in **Potsdam** wurden 22 Freisinnige, 14 Nationalliberale, 157 Conservative gewählt;

in **Sagan** 36 Freisinnige, 11 Conservative, 1 Nationalliberaler;

in **Posen** 81 Freisinnige, 89 vom Cartell, 86 Polen;

in **Elberfeld-Barmen** 628 vom Cartell, 198 Freisinnige;

in **Königsberg** sind bis jetzt 465 Liberale, 127 Conservative gezählt. In Stadt und Land gilt (wie schon gestern an anderer Stelle gemeldet) der Sieg der Liberalen als gesichert;

in **Wiesbaden** wurden 122 freisinnige, 90 Cartell-Wahlmänner gewählt;

in **Landsberg**-Stadt 68 Freisinnige, 31 vom Cartell, in **Landsberg-Land** 8 Freisinnige, 68 vom Cartell;

in **Tilsit** 76 Freisinnige und 12 Conservative;

in **Aachen, Coblenz, Düren, Euskirchen, Trier** siegte das Centrum.

Das griechische Königsjubiläum.

(Zum 31. Oktober 1863—88.)

Zum zweiten Male seit seinem Bestehen feiert das wiedergeborene Hellas ein Königsjubiläum. Im Jahre 1860 waren es fünfundzwanzig Jahre, daß der liebenswürdige, begeisterungsfähige Baiernsprößling Otto das Scepter des neuerrichteten Balkanstaates ergriffen hatte, und heut ist dieselbe Frist verflossen, seit König Georg I. aus dem Hause Glücksburg die Erbschaft des Wittelsbachers angetreten. Die Revolution von 1862, welche der Herrschaft des kinderlosen Baiernfürsten ganz urplötzlich ein Ende bereitete, drückt der Gestalt König Otto's den Stempel einer gewissen passiven Tragik auf, welche durchaus nicht danach angethan ist, die Mär von den dornenreichen Kronen glaubhaft zu machen. Hat auch Georg I. mit seinen dunkeläugigen Unterthanen nicht ganz die bitteren Erfahrungen gemacht, die seinem Vorgänger nicht erspart blieben, so mußte doch auch er so manche frohe Hoffnung zu Grabe tragen, die er als achtzehnjähriger Prinz nach der sonnigen Halbinsel mit hinübergenommen. Auch er mochte, wie einst der achtzehnjährige Otto, von künftiger Macht und Größe träumen; auch er mag gar bald den schönen Gedanken von einem kühnen Flug nach den Bergen des Nordens als unausführbares Phantasiegebilde aufgegeben haben: auch er mag heute mit resignirtem Lächeln auf das Vierteljahrhundert seiner Regierung zurückschauen und bei sich denken, daß die Zeit der großen Alexander vorüber — oder noch nicht gekommen ist. Und wenn der abgedankte König Otto noch lebte, er könnte heute getrost, ohne Groll im Herzen, auf seinen Nachfolger zutreten und ihm ... gratuliren.

Es ist in der That schwer zu entscheiden, welchem der beiden Fürsten bei einem Vergleiche der Vorzug zuzuerkennen ist. Beide sind als Menschen gleich ausgezeichnet, beide haben als Herrscher für ihr Volk nach ihren Kräften gethan, was sie konnten. Unter normalen, geregelten Verhältnissen, etwa in irgend einem der mitteleuropäischen kleinen Königreiche, würde ihre Persönlichkeit eine segensreiche, glückliche Regierung verbürgt haben, nur daß vielleicht Otto mehr den idealen Traditionen seines Hauses gefolgt und ein Schützer der Wissenschaften und Künste geworden wäre, während der realistisch veranlagte König Georg sein Augenmerk vorherrschend auf die praktischen Interessen gerichtet hätte. Nicht so in Hellas, dessen Verhältnisse von vornherein der wohlthuenden Ruhe und Wärme entbehrten, welche Gewohnheit und Vernunft in den wohlgeordneten kleinen Staatswesen Mitteleuropas hervorgebracht haben. Es war ein unruhiges, gährendes Chaos, in dessen Mitte der neue Hellenenthron vor einem halben Jahrhundert errichtet wurde. Was auch immer die begeisterten Griechenfreunde alten und neuen Datums einwenden mögen: der Geist des klassischen Hellas ist aus dem griechischen Volksthum längst entwichen. Es wäre auch gar zu seltsam, wenn dem nicht so wäre, nachdem Rom, Byzanz, das Frankenthum, Venedig und zuletzt die türkische Barbarei diesem vielgeprüften Völkchen nacheinander den Stempel ihrer Herrschaft aufgedrückt haben. Wenn es in den großen blutigen Tagen der Befreiung scheinen mochte, als ob der Geist der Vorfahren nach zweitausendjähriger Ruhe auf einmal wieder in die Nachkommen der Sieger von Marathon und Salamis gefahren wäre, so war das wohl mehr eine romantische Fiction, die von außen her in jene Bewegung hineingetragen wurde, während die einfachen biederen Helden der Befreiungskampfes es schlechtweg, wie die Haiduken und Haidamaken der übrigen Balkanvölker, auf die verhaßten Türken abgesehen hatten, ohne weiter an einen Vergleich derselben mit den Persern oder sonst einem alten Barbarenvolke zu denken. Alle Achtung vor den Tugenden des neuhellenischen Volkes, vor seiner Nüchternheit, Sittenreinheit und Gastfreundlichkeit, vor seinem kaufmännischen Genie und seiner Liebe zur Freiheit — aber trotz allem bleibt es doch ein Völkchen von Halbbarbaren, das vor Bulgaren, Serben, Rumäniern und Montenegrinern nicht allzuviel voraus hat. Es lassen sich schlechterdings keine Gründe für die Großmannssucht auffinden, mit welcher das Griechenthum immer und immer wieder die Führung auf der Balkanhalbinsel beansprucht. Ohne die moralische und materielle Unterstützung des civilisirten Europa, ohne das nachdrucksvolle Eintreten der drei Schutzmächte Rußland, Frankreich und England wäre der große Befreiungskampf ein blutiger Aufstand geblieben, mit welchem die osmanischen Streitmächte ebenso fertig geworden wären, wie mit so mancher anderen Empörung. Kein Wunder also, wenn diese Mächte, nachdem sie ihren Schützling auf die Beine gestellt und ihn das Gehen gelehrt haben, auch an dem weiteren Verhalten und Ergehen desselben Antheil nehmen und so nebenbei, da nun einmal Selbstlosigkeit und Sentimentalität in der Politik nicht angebracht sind, auch ihre eigenen Interessen ein wenig in's Auge fassen. Und sie handeln recht daran, dem jugendlichen, noch immer in den Kinderschuhen steckenden Staatswesen von Zeit zu Zeit auf die Finger zu sehen; welches Chaos von wilden, barbarischen Kämpfen würde entstehen, wenn einmal alle diese „interessanten" Nationen aufeinander losgelassen würden! Und wer das junge Hellas, das „älteste der Geschwister", auch nur ein wenig kennt, dem wird es keinen Moment zweifelhaft sein, daß es trotz aller Liebesbetheuerungen und Lockungen, mit denen es seit fünfzig Jahren die Bruderstämme an sich zu ziehen suchte, ohne Bedenken zu Dolch und Säbel greifen würde, um mit von der Partie zu sein und die anderen zur Liebe zu zwingen.

Durch die einstigen Sympathiebezeugungen der europäischen Nationen verwöhnt, haben die Griechen mit echt kindlicher Begehrlichkeit immer mehr und mehr von ihren Beschützern verlangt, und als man ihre Wünsche nicht befriedigte und neben ihnen gar neue, selbständige Staatswesen entstehen ließ, da wandte sich ihr Unmuth gegen diejenigen, welche sie als Mandatare der abscheulichen Schutzmächte betrachteten — gegen ihre Könige. Wie viele Kränkungen mußten nicht der edelherzige Otto und seine edle Gemahlin, die oldenburgische Prinzessin Amalie, erdulden! Und dennoch waren beide einzig von dem Wunsche beseelt, das Glück ihres Landes zu begründen und nach Kräften zur Hebung desselben beizutragen. „Tyrann" und „Hyäne" waren nicht die schlimmsten Ausdrücke, mit denen sie der Pöbel von Athen zum Lande hinausbegleitete. Als nun König Georg bei seinem Regierungsantritt dem unersättlichen Volke die bisher unter englischer Oberhoheit stehenden jonischen Inseln zum Geschenke machte, da war der Jubel groß, die Erfüllung des panhellenischen Traumes schien endlich bevorzustehen, und der junge König, der sich noch dazu mit einer rechtgläubigen russischen Prinzessin vermählte, wurde als Retter und Liebling des Volkes willkommen geheißen. Aber schon der Aufstand von Kreta (1866) sollte die Begeisterung für den Glücksburger wesentlich abkühlen: die Schutzmächte widersetzten sich der Vereinigung der Insel mit dem Königreiche, und — der Aerger des Volkes wandte sich gegen den König. Selbst als zwölf Jahre später der Artikel 13 des Berliner Congreßprotokolls zur Ausführung gelangte und fast ganz Thessalien nebst einem beträchtlichen Stücke von Albanien dem Hellenenreiche einverleibt wurde, legte sich der Groll des unartigen Volkes nicht, und König Georg mußte es leiden, daß er von der Kammer wie von der Presse auf's heftigste angegriffen wurde.

Es liegt auf der Hand, daß unter solchen Umständen sich ein besonders herzliches Verhältniß zwischen Volk und Herrscher nicht bilden konnte. Durch die Diplomatie der Großstaaten in seinen Entschließungen gebunden, mußte Georg zur Unzufriedenheit seines Volkes seinem Thatendrang Zügel anlegen und sich darauf beschränken, im günstigen Augenblick den Vortheil wahrzunehmen, der sich darbot, wenn derselbe auch noch so klein war. Nicht minder schwierig war seine Stellung in der inneren Politik des Landes: es giebt kaum ein zweites Land in Europa, in dem die Parteiwuth so arg entfesselt wäre, wie im neuen Hellas. Dabei besitzen die griechischen Kammerdeputirten eine urwüchsige Unverfrorenheit in der Behandlung des Thrones, von der man in der That nicht weiß, ob sie am französischen Convent oder an den Räuberhorden der griechischen Berge sich ein Muster genommen. Kein Wunder, wenn König Georg den Dingen mit einer gewissen Kühle gegenübersteht, während vielleicht ein innerer Drang den energischen Herrscher bisweilen zu kräftigem Eingreifen antreibt. Aber mit eifersüchtigen Blicken wachen die hellenischen

Maud.

(Nachdruck verboten.)

6) Eine umgekehrte Liebesgeschichte.

Von Edward Bellamy.

(Schluß.)

Noch ein anderes war es, das ihrem Umgang ein geschwisterliches Gepräge verlieh: die unbefangene Offenheit nämlich, die in ihrem Gedankenaustausch herrschte. Es war gleichsam, als hätte Maud's Geständniß die künstlich aufgeführten Schranken des conventionellen Zwanges, der die Jugend in der Gesellschaft nöthigt, als junge Herren und Damen mit einander Conversation zu machen, anstatt sich als gleichbeseelte Menschen freimüthig zu unterhalten, wie mit einem Schlage hinweggefegt, daß sie zu einander mit geöffnetem Seelenvisir über alles sprechen konnten, was sie bewegte: sei es über die höchsten Fragen der Menschheit, sei es über die gewöhnlichen Vorkommnisse des Alltags. Wie ein guter Kamerad dem anderen, vertraute Arthur der Freundin, was er jedem Dritten sorgfältig verschwieg. Warum denn sollte er ihr nicht seine Geheimnisse offenbaren? hatte sie ihm nicht die ihren verrathen? Wenn nicht ihre Liebe, so wollte er wenigstens ihr Vertrauen erwiedern. Eigentlich hätte er es nie für möglich gehalten, daß man mit einem fremden Mädchen eine solche Freundschaft halten konnte. Kam es doch schließlich dahin, daß in der Gegenwart Fremder wenige Worte, ein Lächeln, ein Blick genügten, sie in eine Welt zu bannen, in der kein anderer Zutritt hatte, als sie allein.

Mittlerweile war der Winter vergangen; der Frühling hatte seine Herrschaft dem Sommer abgetreten und die Junirosen blühten, als plötzlich mit großer Bestimmtheit das Gerücht von Arthur Burtons Verlobung mit Maud Elliott auftauchte. Auf Schritt und Tritt erhielt die vermeintliche Braut Glückwünsche, die sie lächelnden Mundes mit der Versicherung ablehnte, daß kein wahres Wort an der Geschichte sei und sie nicht begreife, wer sie aufgebracht habe.

Es ist nie angenehm für ein junges Mädchen, ein solches Gerücht Lügen strafen zu müssen, besonders, wenn ihr ganzes Herz darnach verlangt, es bestätigen zu können. Kein Wunder also, daß Maud sich Nacht für Nacht in den Schlaf weinte; nicht allein deswegen, weil Arthur nicht mit ihr verlobt war, sondern weil sie zu der felsenfesten Ueberzeugung gelangt war, daß er sich auch nie mit ihr verloben werde.

Zuerst freilich war sie auf ihre seltene Freundschaft so stolz gewesen, daß sie ohne Murren ihr halbes Leben hindurch auf ihn gewartet hätte — immer in der Hoffnung, er werde es endlich lernen, sie zu lieben. Doch als Monat auf Monat verstrich, ohne daß die geringste Aenderung in seinem Wesen ein wärmeres Gefühl kundgab, als er, immer in gleichmäßiger Herzlichkeit, dennoch sorglich darauf bedacht blieb, in Wort und That alles zu vermeiden, was unbegründete Erwartungen in ihr hätte hervorrufen können, entsank ihr Muth und Hoffnung. Ach, sie wußte es: er war ihr zu sehr Freund, um ihr je mehr werden zu können.

Und, nicht genug des Leides, erkannte sie nur zu klar, daß jenes falsche, heiß beweinte Gerücht auch ihre Freundschaft bedrohe. Es mußte Arthur zu Ohren kommen wie ihr und ihn gebieterisch an die Nothwendigkeit erinnern, um ihrer beider willen einen Verkehr aufzugeben, der in so offenbarer Weise der allgemeinen Mißdeutung ausgesetzt war. Die Welt hatte ein unleugbares Recht, den gebräuchlichen Abschluß eines so vertrauten Verhältnisses zwischen jungen Leuten zweierlei Geschlechts zu fordern. Umsonst, sich gegen die Weisheit zu sträuben, daß, wer in ihr leben will, sich vergebens müht, gegen den Strom zu schwimmen. Diese Erkenntniß vermehrte die Qual ihres Zustandes. Denn die Gesetze des Herkommens sind in das Herz jedes zartfühlenden und wohl erzogenen Mädchens so tief geprägt, daß sie nicht ungestraft zu verletzen sind, wie Maud es in der Verzweiflung ihrer unerwiederten und eifersüchtigen Liebe versucht hatte. Es ist anzunehmen, daß ein glücklicher Ausgang ihre Gewissensbisse sehr vermindert hätte; jetzt aber empfand sie, in ihrem Selbstvertrauen schwer geschädigt, ihr Thun so sehr als Sünde, daß die beleidigte Etikette sich selbst in ihren Träumen an ihr rächte und ihr Schlummer „Fortdauer nur beständigen Gedankens" war. Was aber wollte jede andere Pein gegen die Vorstellung bedeuten, den Freund jetzt entbehren zu sollen, da sie mit einer Innigkeit an ihm hing, gegen die ihr früheres Gefühl für ihn zu einem Schatten verblaßte. „Habe ich ihn damals wirklich geliebt?" fragte sie sich ungläubig, und rückwärts schauend, staunte sie, daß jene schwächliche Empfindung ihr Muth zu ihrem Wagniß gegeben hatte. Ach, daß es nie geschehen wäre! ach, daß sie ihn hätte seines Weges gehen lassen! Wohl, sie hätte auch damals gelitten; was aber wäre jener Schmerz im Vergleich zu dem unendlichen Kummer gewesen, der jetzt ihrer wartete!

Wieder vergingen einige Wochen. Sie brachten scheinbar keinen Wechsel in ihren Beziehungen hervor, nur ein gewisser Zwang trat in Arthurs Wesen ihr gegenüber zu Tage. „Der Anfang des Endes", sagte Maud sich und grübelte im schmerzlichen Sinnen, ob er es vorziehen werde, die Zahl seiner Besuche allmählich einzuschränken, um sie schließlich im Sande verlaufen zu lassen, oder ihr unumwunden die Gründe auseinanderzusetzen, die ihn zur Einstellung ihres Verkehres nöthigten. In Anbetracht der ihr Verhältniß charakterisirenden Offenheit neigte sie zu der letzteren Annahme und versuchte daher, sich für das Unvermeidliche, das sie kommen sah, mit gefaßter Seelenstärke zu rüsten. Doch das einzige Resultat ihrer Anstrengungen war, daß sie in fieberhafte Aufregung gerieth, wenn ihr Freund zufällig ausblieb, und sie während seiner Besuche nur einen Augenblick des wirklichen Behagens genoß: jenem nämlich, in dem er sich verabschiedete, ohne die gefürchteten Worte gesprochen zu haben.

Endlich, an einem der letzten Tage des Juni kam die Entscheidung. In sich gekehrt und anscheinend verstimmt, saß Arthur neben seiner jugendlichen Wirthin, als wären seine Gedanken weit fort, um ihr dann plötzlich, wie aus einem Traume erwachend, einen seltsam forschenden Seitenblick zuzuwerfen. Sie gab sich Mühe, die Unterhaltung zu führen, doch von seinem Schweigen gelähmt, verstummte auch sie, und es entstand eine Stille. Eine fürchterliche Stille! Wie ein Abgrund erschien sie Maud, der sich gähnend öffnete, den Rest ihres Glückes zu verschlingen.

Endlose Minuten vergingen. Es schien Arthur schwer zu werden, das Wort zu sprechen, das ihr Schmerz verursachen mußte. O, sie wußte, welch' ein gütiges Herz er besaß! und im herben Selbstvorwurf klagte sie sich an, daß sie die Schuld trage, wenn auch er jetzt leide.

Da, gerade als die Spannung so unerträglich geworden, daß es Maud war, als müsse sie aufschreien, den Bann zu brechen, erhob Arthur sich, etwas von einer Verabredung murmelnd, die er beinahe vergessen hätte. Hastig sagte er ihr Lebewohl, kreuzte schnellen Schrittes das halbe Zimmer, zögerte, blieb stehen, schien einen Augenblick zu überlegen und kehrte, wie von einem plötzlichen Entschlusse beseelt, zu ihr zurück. Er ergriff sanft ihre herniederhängende Rechte und sie wußte: das Ende war gekommen.

Schweigend blickte er auf sie hernieder, und sie, unfähig den Blick zu ihm emporzuschlagen, wußte, daß Mitleid in seinen Augen lag. Sie versuchte sich zu wappnen; ihren Mädchenstolz, ihre weibliche Würde zu Hilfe zu rufen. Ach, ihr Stolz! ihre Würde! — sie besaß keine mehr. Alle ihre Truppen waren lange vor dieser Stunde zum Feinde übergegangen.

„Ich habe Ihnen etwas mitzutheilen", begann er in dem weichen Ton, den sie geahnt hatte. „So lange es möglich war, habe ich es herausgeschoben, und vielleicht haben Sie bereits errathen, was es ist."

Maud fühlte, wie sie erblaßte; das Zimmer drehte sich mit ihr im Kreise; sie fürchtete, ohnmächtig zu werden, das Einzige, was noch übrig blieb, ihre Demüthigung vor ihm zu vollenden. Und während sie gegen den Nebel rang, der sich ihr um die Sinne legte, fuhr er fort:

„Wir haben eine herrliche Zeit mit einander verlebt; von mir wenigstens kann ich dies wahrheitsgetreu behaupten. Nie hatte ich geglaubt, daß die Freundschaft eines Mädchens jemals einem Manne so theuer werden könnte, wie die Ihre es mir geworden ist. Immer werde ich auf sie als ein Glück zurückblicken, wie das Leben mir bisher keines schöner geboten hat. Doch ich habe bereits seit einiger Zeit eingesehen, daß wir nicht länger in der bisherigen Weise mit einander verkehren dürfen, und heute ist es mir zur Gewißheit geworden, daß es auch nicht einen Tag mehr so

Volksvertreter über ihre wohlverbürgten Rechte, und wenn es ihnen auch noch so schwer wird, der beiden Gespenster „Staatsschuld" und „Militäretat" Herr zu werden, wenn auch immer wieder das Deficit ihnen sein bedrohliches Gesicht zeigt: sie würden, so lange es in ihrer Macht liegt, auch nicht einen Zoll von ihrer Verfassung opfern und jeden als einen Feind des Vaterlandes betrachten, der einen Angriff auf diese Errungenschaft eines freien Volkes wagen würde. So bleibt Georg dem Ersten, der vielleicht, wenn es 1878 zur Theilung der Türkei gekommen, zu einer großen historischen Rolle berufen gewesen wäre, nur der eine Trost, daß er nach bestem Wissen für sein Adoptivvaterland gethan hat, was er konnte, ohne seiner persönlichen Würde dabei etwas zu vergeben, und daß er seinem Lande eine Dynastie hinterläßt, deren Schild fleckenrein, und deren Aussichten auch durch die Verbindung mit den ersten Höfen von Europa für lange Zeit gefestigt scheinen.

Athen. W.

Deutschland.

Wider den Menschenhandel.

Ueber den Verlauf der am 27. Oktober in Köln abgehaltenen Versammlung in Sachen Ostafrikas liegt ein ausführlicher Bericht vor. Beschlossen wurde die schon vorgestern erwähnte Resolution, welche den Kampf gegen die Sklaverei und zunächst die afrikanischen Sklavenjäger für die gemeinsame Pflicht des Congostaats, Portugals, Deutschlands und Englands bezeichnet. Von der Reichsregierung wird die wirksame Wahrung der Ehre der deutschen Flagge und der deutschen Interessen, vom Reichstage die thatkräftige Mitwirkung erwartet. Zunächst also haben, bemerkt dazu die „Lib. Corresp.", die Veranstalter der Kundgebung auf die Hoffnung, daß die Reichsregierung dem nächsten Reichstage eine Vorlage machen werde, welche dem Reiche selbst den Kampf gegen die Sklaverei zuweist, vor der Hand wenigstens verzichtet. Der Missions-Inspector Dr. Fabri hat in einer längeren Rede die Ziele der Agitation klar gelegt. Dr. Fabri räumt ein, daß die von Stanley hervorgerufenen Erwartungen bezüglich des Handels mit dem dunkeln Contingent sich als Illusionen erwiesen haben. „Der Handel für sich", sagte Dr. Fabri, „kann überseeische Erwerbungen (in Ostafrika nämlich) noch nicht machen und halten." Und ferner: „Das Programm, welches die Vertreter der Reichsregierung (soll heißen: Fürst Bismarck) bei unserem ersten colonialen Versuche aufgestellt haben, ist wenigstens gegenüber Ostafrika nicht recht durchführbar." Gleichwohl räumt Dr. Fabri ein: „Nicht die Regierungen als solche können in den Kampf eintreten, sondern derselbe muß durch **freiwillige** Expeditionen in der Weise der in Deutschland bereits vorbereiteten Emin Pascha-Expedition aufgenommen und geführt werden." Ueber das Wie? schwieg Dr. Fabri. Die Emin Pascha-Expedition, wie sie geplant gewesen, sei heute unmöglich.

„Es müssen also", fuhr der Redner fort, „andere Wege gesucht und gefunden werden. Dieselben sind auch vorhanden, doch erscheint es unzulässig, heute hierüber öffentlich zu reden."

Auch der Plan bedarf einer Aenderung. Derselbe dürfe sich wohl nicht mehr auf ein von deutschen Offizieren geführtes Negercorps stützen, sondern es würden **einige hundert Freiwillige in Deutschland zu werben sein**; zu denen an geeigneter Stelle der **nöthige Negerpark** von Trägern angefügt würde. Das Ziel soll: „der Kampf mit dem Araberthum im Innern Ostafrikas" sein! Zu einer solchen Expedition würde es „beträchtlicher Zuschüsse aus Reichsmitteln" bedürfen, in welchem Falle das Reich in das leitende Comité einige Commissare zur Förderung und zur Ueberwachung des ganzen Unternehmens entsenden würde. Was das ostafrikanische Küstengebiet betrifft, so sagte Dr. Fabri:

„Wir nehmen an, daß die Kraft der deutschen Kriegsmarine nöthigenfalls unter Zuziehung der kleinen Truppenmacht des unmittelbar betheiligten Sultans (von Zanzibar) ausreiche, um den Aufstand an der Küste niederzuwerfen und die deutsch-ostafrikanische Flagge wieder zu hissen. Aber solcher Erfolg muß dann auch festgehalten werden, und dazu bedarf es einer kleinen ständigen Truppenmacht. Nach der Logik der gegebenen Verhältnisse würde die deutsch-ostafrikanische Gesellschaft diese Schutzmacht zu stellen haben, und damit sollte wohl vorgegangen werden."

Aber das würden nur „14 kleine Massauas an der ostafrikanischen Küste" sein (die deutsch-ostafrikanische Gesellschaft hatte 14 Küstenplätze), wenn es nicht gelänge, dem Sklavenhandel im Innern und dem Ansturm der „arabischen Aristokratie" gegen die Europäer Schranken zu setzen. Dazu soll also die oben erwähnte Freiwilligen-Expedition dienen. Die humanitäre Bewegung gegen die Sklavenjagd und den Sklavenhandel hat demnach nur den Einen Zweck, das auf der bisherigen Basis der deutschen Colonialpolitik gescheiterte Unternehmen der ostafrikanischen Gesellschaft mit deutschem Blut und deutschem Gelde wieder in Gang zu bringen. Der „Kampf gegen die Sklaverei" ist die Firma.

△ **Berlin**, 29. Oktbr. Bekanntlich erfolgt die **Zusammensetzung der Bundesrathsausschüsse** für Landheer und Festungen, sowie für das Seewesen durch kaiserliche Ernennung. In dem Ausschuß für Landheer und Festungen sind verfassungsmäßig Preußen und Baiern vertreten. Außerdem sind ernannt: Königreiche Sachsen und Württemberg, Großherzogthümer Baden, Mecklenburg-Schwerin und Herzogthum Sachsen-Coburg-Gotha. Zu Mitgliedern des Marine-Ausschusses, in welchem verfassungsmäßig Preußen vertreten ist, sind ernannt: Königreiche Baiern und Sachsen, Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, Freie und Hansestadt Hamburg.

* [**Ueber die Veranlassung der Reise des Prinzen Heinrich nach Wien**] theilt man der „Frankf. Ztg." aus Rom „aus guter Quelle" folgendes mit. Der österreichische Kaiser hatte den Kaiser Wilhelm in Wien gebeten, während seiner Anwesenheit in Rom beim Quirinal für einen Ausgleich zwischen dem Papste und dem König von Italien zu wirken, um dem österreichischen Kaiser endlich einen Besuch des Königs in Rom zu ermöglichen. Kaiser Wilhelm sagte dies zu. Auf den Vatican versöhnlich einzuwirken, hatte Galimberti übernommen. Kaiser Wilhelm sah sich jedoch durch die thatsächlichen Verhältnisse außer Stande, dem Wunsche des österreichischen Kaisers nachzukommen, besonders da die friedfertigen Bemühungen Galimbertis durch die Cardinäle Rampolla, Oreglia und Parocchi durchkreuzt worden waren. Zur Klarstellung dieses Sachverhalts sandte Kaiser Wilhelm den Prinzen Heinrich nach Wien. Als Vorwand zu der Reise diente die Danksagung für dessen Ernennung zum Fregatten-Capitän.

* [**Kriegsministerium und Generalstab.**] An den Meldungen über Veränderung der Stellung des Kriegsministeriums zum großen Generalstab scheint, wie man der „Voss. Ztg." meldet, nur richtig zu sein, daß schon seit längerer Zeit Pläne gefaßt sind, verschiedene durch die Armeevermehrung allmählich überlastete Zweige des großen Generalstabes durch eine Etatserhöhung zu erleichtern, und daß damit vielleicht einige Umformungen verbunden sein können.

* [**Ueber die mehrfach erwähnten Vorgänge am Stuttgarter Hofe**] bringt das „gutgesinnte" „Berliner Fremdenblatt" die Zuschrift einer Hofdame, die schon seit 30 Jahren der Königin Olga von Württemberg nahesteht. Ob das „Fremdenblatt", welches den Ursprung der bisherigen Veröffentlichungen auf „**freisinnige Reichsdemagogen**" zurückführt, während doch das gut „nationale" Münchener Cartellblatt, die „Neuesten Nachrichten", die Enthüllungen zuerst in die Welt schleuderte, gut gethan hat, die Erläuterungen der alten Hofdame zum Besten zu geben, mögen die Leser entscheiden. Der Brief lautet:

„— — — Ich kann es Ihnen nicht voll sagen, wie sehr bei uns die Mittheilungen einzelner Blätter, namentlich Berliner, erregt und entrüstet haben. In wenigem ist ein Körnlein Wahrheit, und dieses ist das einzig Tragische der Sache. Aber der Klatsch, die Verleumdung und Lüge sind so groß und abscheulich, daß sich der Verdruß meiner erhabenen Herrin wohl in keine Worte fassen läßt. Vielleicht ist nie eine Ehe gewesen, die mit so reiner, inniger Liebe geschlossen wurde, gewiß giebt es keine, in welcher Gatte und Gattin ihr innerstes Wesen gegenseitig so verehren, wie die Gemeinschaft unseres Königs und der Königin. Insbesondere läßt sich von dem König sagen, daß er wirklich mehr in seiner Gemahlin, als in sich selbst lebt. Er ist oft noch von so überschwänglicher Huldigung für die fürstliche Schönheit meiner Gebieterin, wie Sie, alter Freund, ihn zu Wildbad vor langen Jahren gesehen haben, da er als Kronprinz der herrlichen Enkelin Ihrer angebeteten Königin Louise den Hof machte, und die demokratische Gräfin Hatzfeldt zu unserer Belustigung ihre Cigarre durchaus an der des Prinzen anzuzünden unternahm.

„Der König ist leider ein höchst leidenschaftlicher **Kartenspieler**. Dies mußte stets verheimlicht werden. Im Spiel giebt es Zwist und Vertraulichkeit. Da haben Sie Hackländers und mancher Geschick. Nur Spitzemberg war niemals beizukommen. Der König hat die Neigung aus seiner Studienzeit von Berlin zurückgebracht und derzeit Humbold oft damit geärgert. Mit den Jahren hat es der sehr kränkliche Monarch, der eher in Palermo Genesung fände, zu einer Ausdauer und Kunst ohnegleichen im Spielen gebracht. Kein Mitspieler genügte dem strengen Kritiker mehr. Die Fähigkeit und Fertigkeit gewisser Amerikaner, jede Feinheit und Schwierigkeit eines Spiels zu überwinden, gleichsam den Gedankengang des Gegners zu errathen, zu durchschauen, wurde dem König unglücklicher Weise gerühmt. Seitdem spielte er am liebsten mit seinem Vorleser, Mr. Jackson, einem hochgebildeten Amerikaner. Der König selbst, wie Sie wissen, ist von wahrhaft klassischer Bildung. Nun jedoch hat der hohe Schüler seinem Meister alle Fertigkeiten abgelernt und der Mitspieler genügte ihm auch nicht mehr. So gelangte ein anderer und noch ein dritter ins Spiel, die so wenig Spiritisten als Jesuiten sind. Für dergleichen hat der klare Kopf Sr. Majestät gar keinen Raum.

„Die häufige Gemeinschaft am Spieltische mußte natürlich eine gewisse Gleichgiltigkeit gegen die Rücksicht für den hohen Herrn herbeiführen. Zwang ist ohnehin nicht die starke Seite der Amerikaner.

„Aus dieser Ursache allein, und zwar lediglich auf Wunsch der eine strenge Etikette fordernden Königin, sind die Standeserhöhungen der Fremden erfolgt, um den Umgang mit Sr. Majestät zu ermöglichen. An jedem Hofe wird man das in der Ordnung finden. Dies Spiel mit anschlägigen Köpfen, die ihr Geld ehrlich verdienen müssen, scheint allerdings die **Ursache von größeren Geldbedürfnissen** des Königs zu werden. Mit den eigenen Hofleuten durften die Einsätze nicht zu hoch gegriffen werden. Was für Resultate die waghalsigen Fremden auf die Dauer erzielen werden — Monaco liegt Nizza so nahe — weiß ich nicht. Genug, meine erhabene Herrin würde längst eingeschritten sein, wenn irgend eine Nothwendigkeit dazu schon vorhanden wäre. Wir alle wünschen herzlich, daß die Ausländer bald tüchtig verlieren — — — —"

So der Brief der Hofdame. Also, bemerkt hierzu die „Volksztg." — — „Poker" ist die Lösung des Räthsels?

* [**„Die Staatsraison im Prozeß Geffcken."**] Die Schrift „Das Recht und die Staatsraison im Prozeß Geffcken" scheint nicht nur im Publikum, sondern auch an maßgebender Stelle Aufsehen gemacht zu haben. Die Schrift, die den Prozeß als bedenklich für das Ansehen des Fürsten Bismarck und der Krone hinstellt, wird jetzt im nationalliberalen „Frankf. Journ." auf Windthorst zurückgeführt. „Der Fall Geffcken mag", so heißt es dort, „um deswillen eine Anlehnung nach welfischer Seite haben, als schon früher behauptet wurde, an den bekannten Rechtsgutachten der Staatsrechtslehrer Zöpfl und Zachariae in Sachen des Exkönigs von Hannover sei Geffcken betheiligt gewesen." Die letztere Behauptung schwebt ebenso in der Luft, wie die Vermuthung, daß der Centrumsführer hinter der Schrift stecke. Man kann sich des Verdachts nicht erwehren, daß derartige Gerüchte nur ausgestreut werden, um der Brochüre einen Makel anzuheften und ihre Wirkung abzuschwächen. Auch die „Köln. Ztg." meint von der Brochüre, sie mache den Eindruck der „Verkommenheit". Wir können das nicht finden.

Stuttgart, 29. Oktober. Die **Enthüllungen der Münchener „Neuesten Nachrichten"** haben, wie der Nizzaer „Pensiero" meldet, auf den **Gesundheitszustand des Königs Karl von Württemberg** wesentlich verschlimmernd eingewirkt. Anfangs wollte man auf Anrathen der Aerzte dem König die Sache verschweigen. Allein da der Fürst täglich deutsche und französische Zeitungen liest, mußte er davon in Kenntniß gesetzt werden. In der ersten Aufwallung verlangte er, sofort nach Stuttgart zu reisen, und erst der entschiedenen Weigerung der Aerzte gelang es, ihn davon zurück zu halten. Die amerikanischen Günstlinge pflegen den König übrigens auf seinen Reisen zu begleiten und sind in Nizza, wie auch in Florenz allgemein bekannt. In Nizza erregten die Enthüllungen ungeheures Aufsehen. Der König hütet seit Donnerstag das Bett, und die Aerzte befürchten eine Krisis, wie er sie erst im vergangenen Jahre in Italien mit Mühe und Noth überstanden hat.

Frankreich.

Paris, 29. Oktober. [**Deputirtenkammer.**] Der Marineminister sprach sein Bedauern über den Bericht der Commission betreffend das Marinebudget aus und erklärte, daß er zu sofortigem Rücktritt bereit sei, wenn er das Vertrauen der Kammer nicht besitze. Auf die Frage Deschanel's, ob das Material der Marine allen an dasselbe, namentlich seit Bestehen der Tripelallianz zu stellenden Anforderungen entspreche, erwiederte der Marineminister, er müsse natürlich über gewisse Punkte Stillschweigen beobachten; richtig sei aber, daß die Marine nicht genug Torpedo-Fahrzeuge besitze. Bei den geringen Mitteln, die im Budget bewilligt seien, habe er jetzt nur vier solcher Fahrzeuge in Bau gegeben und gedenke noch sechs weitere zu bestellen. Ebenso sei die Zahl der Kreuzer nicht ausreichend, auch von diesen seien jetzt einige im Bau; vier Kanonenboote würden demnächst vollendet sein. Die französische Marine sei den anderen Flotten völlig gewachsen und kein Feind würde dieselbe leichten Herzens angreifen wollen. Auch die Mannschaften und deren Ausbildung und Tüchtigkeit seien vortrefflich, aber zum Kriege gehöre auch das nöthige Material. Auf die einschlagenden finanziellen Fragen werde er in einigen Tagen antworten. (W. T.)

Paris, 29. Oktober. Bei der heutigen Vermählung der Tochter Boulangers kam es an dem Eingang der Mairie zu einer **boulangistischen Demonstration**. Die Polizei mußte mehrere Verhaftungen vornehmen, da ihr bei dem Zerstreuen der Volksmenge Widerstand entgegengesetzt wurde. (W. T.)

Telegraphischer Specialdienst
der Danziger Zeitung.

Berlin, 30. Oktober. Das „Journal de St. Petersbourg" sagt anläßlich der **Reise des Kaiserpaares nach dem Kaukasus**, dieselbe bezeichne eine neue Aera für den Kaukasus und sei ein neuer Beweis für die Consequenz und Beharrlichkeit des Kaisers in der Verwirklichung friedlicher und fruchtbarer Thätigkeit. Schon bei der Krönung habe der Kaiser dem **Ministerpräsidenten v. Giers** durch ein Rescript gedankt, daß ihm derselbe in diesem Sinne ein treues und gewissenhaftes Organ in der Leitung der auswärtigen Politik gewesen sei. Dieses feste und weise Vorgehen habe bereits Früchte in der militärischen, finanziellen, commerziellen und industriellen Entwickelung Rußlands getragen und lasse eine Aera unablässiger Fortschritte voraussehen, die dazu beitragen müßten, die Macht, die Wohlfahrt und das Ansehen Rußlands nicht durch unfruchtbaren Kriegsruhm, sondern durch fruchtbare Friedensarbeit zu befestigen.

Berlin, 30. Oktober. Der **Kaiser** hat für die von dem **Eisenbahnunglück** bei Tarent in Unteritalien Betroffenen eine **Unterstützung** in Höhe von 5000 Lire angewiesen. Der kaiserliche Botschafter in Rom ist beauftragt, diesen Betrag dem Ministerpräsidenten Crispi zu übergeben.

Berlin, 30. Oktober. Die „National-Zeitung" schreibt: Vor kurzem wurde in einem Theile der Presse mit Bestimmtheit die Meldung wiederholt, daß der **Rücktritt des Justizministers Dr. v. Friedberg** demnächst zu erwarten sei. Der Minister habe sein Entlassungsgesuch eingereicht, auf das die Zustimmung des Kaisers nach der Rückkehr desselben aus Italien zu erwarten sein sollte; auch der Nachfolger wurde bereits namhaft gemacht. Wie wir zuverlässig erfahren, war die ganze **Mittheilung grundlos**. Herr v. Friedberg hat weder ein Entlassungsgesuch eingereicht, noch ist etwas davon bekannt, daß er die Absicht hätte, zurückzutreten.

Berlin, 30. Oktober. Die „Köln. Ztg." bezeichnet die Nachricht, daß der **Herzog von Nassau** für seine Person zu Gunsten seines Sohnes auf die **Thronfolge in Luxemburg** verzichtet habe, für unbegründet.

Friedrichsruh, 30. Oktober. Der **Kaiser** ist Punkt 3 Uhr nach Berlin abgereist; er führte die Fürstin Bismarck beim Heraustreten aus der Schloßpforte am Arm. Von den Zuschauern wurden brausende Hurrahs ausgebracht. Der Kaiser war in kleiner Generalsuniform. Die Kinder überreichten ihm Blumen. Der Kaiser küßte der Fürstin Bismarck beim Abschied die Hand, schüttelte dem sich tief verneigenden Fürsten Bismarck wiederholt sehr herzlich die Hand, verneigte sich grüßend nach allen Seiten und setzte das Grüßen vom offenen Coupéfenster aus fort, bis der Zug verschwunden war. Graf Herbert Bismarck war kurz vorher in einen Nebenwaggon eingestiegen. Nach der Abfahrt des kaiserlichen Zuges verweilte der Fürst noch einige Minuten an der Abfahrtsstelle und dankte für das wiederholte Hochrufen des Publikums mit freundlichen Grüßen nach allen Seiten.

Potsdam, 30. Oktbr. Der **Kaiser** traf Abends 8 Uhr hier ein und begab sich nach dem Marmorpalais.

Hersfeld (Hessen), 30. Oktbr. Das Städtchen **Huenfeld**, in welchem ein großes Feuer wüthete, war in den Nachtstunden ein **Feuermeer**. 1500 Menschen sind obdachlos und ihrer Habe beraubt. 300 Gebäude, drei Viertel der Stadt, sind in Asche gelegt; der Brand dauert noch fort, obwohl das Hersfelder Militär und dreißig Feuerwehren aufgeboten sind. Das Rathhaus, die Reichspost, Schulen und Apotheke sind eingeäschert, doch die Kirchen bisher noch unversehrt. Alle Scheunen waren gefüllt. Die Verwüstungen sind entsetzlich und das Elend unbeschreiblich. Es herrscht Mangel an Lebensmitteln.

Wien, 30. Oktbr. In den Budapester Buchhandlungen wurde gestern ein **Abdruck von Kaiser Friedrichs Tagebuch** ausgegeben, genau nach der Publication der „Deutschen Rundschau". Die auf der Ausgabe namhaft gemachte Verlagsfirma war bisher unbekannt.

Wien, 30. Oktober. Die **Abgeordneten** wählten **Chlumecky** zum ersten und **Zeithammer** zum zweiten Vicepräsidenten.

Paris, 30. Oktober. In der **Kammer** beantragte der Abg. **Lacretelle**, die Quästoren aufzufordern, ihre Entlassung, welche sie wegen des Zwischenfalls mit den Journalisten gegeben haben, zurückzuziehen. Der Antrag wurde mit 243 gegen 70 Stimmen angenommen. — Nach Einbringung der Vorlagen des Finanzministers Peytral betreffs der **Getränke- und Einkommensteuer** nahm die Kammer die Berathung über das Marinebudget wieder auf.

Paris, 30. Oktbr. In dem heutigen **Ministerrathe** unter dem Vorsitz des Präsidenten Carnot wurden die Motive zu dem **Gesetzentwurf betreffend die Einkommensteuer** verlesen und der Entwurf definitiv gebilligt. Morgen wird derselbe wahrscheinlich der Kammer vorgelegt werden. Der Entwurf setzt die Steuer auf $1/2$ Proc. für das Einkommen aus Arbeit und auf 1 Procent auf das Einkommen aus einem erworbenen Vermögen fest. Die Einkommen von 2000 Francs und darunter werden nicht besteuert; wenn ein Ehemann und eine Ehefrau je 2000 Francs Einkommen haben, bleibt dasselbe unbesteuert. Das Gesetz wird mit entsprechender Erleichterung angewendet, je größer die Zahl der Kinder einer Familie ist. Die Steuer wird überhaupt nicht von der Gesammtheit der declarirten Einkommensummen, sondern nur von $3/4$ derselben erhoben. Den Besitzern von Actien, welche der Couponsteuer unterliegen, wird der entsprechende Betrag bei der Steuer abgezogen.

Paris, 30. Oktober. General **Miribel** scheint ganz wie Boulanger effectvolle Phrasen zu lieben. Gestern nach der Revue über die Garnison von Nancy hat er die Offiziere um sich vereinigt und an dieselben folgende Worte gerichtet: „Gott hat der französischen Nation lebhaftere Intelligenz und heißeres Blut verliehen, als den anderen Nationen. Benutzen wir das, um nur mehr zu arbeiten, um stets weiter fortzuschreiten; haben wir Vertrauen in die Zukunft."

— Heute fand hier die **Vermählung der Tochter Boulangers** mit einem Hauptmann der Armee

---

weiter gehen kann. Nein, Maud, nicht eine Stunde länger kann ich die Freundesrolle weiterspielen, weil ich mehr als Freundschaft, weil ich Liebe für Sie fühle. Bin ich Ihnen noch werth? Wollen Sie mein geliebtes Weib werden?"

Er wollte sie an sich ziehen. Sie aber, die sich bis zu seinen letzten Worten auf eine Mittheilung sehr anderer Art gefaßt gemacht hatte, blickte ihn verständnißlos an und stammelte, indem sie in ihrem übergroßen Erstaunen abwehrend die Hand erhob:

„Ich glaubte — ich dachte — ich —"

Er mißverstand ihre Bestürzung. Sein Blick verfinsterte sich und in seiner Stimme klang es wie jäh aufsteigende Furcht, da er ausrief:

„Ich weiß, es ist lange her, seitdem Sie zu mir gesprochen haben: ‚Ich habe Sie lieb.' Vielleicht fühlen Sie jetzt nicht mehr wie damals. O, Maud, willst du jetzt, da ich gelernt habe, daß ich nicht mehr ohne dich sein kann, mir sagen, daß du mich nicht mehr liebst?"

Wie im Traum lauschte sie seinen Worten, während sich ein Zug staunenden, unsäglichen Glückes über ihr Antlitz breitete. „Arthur", rief sie, „ist das Wahrheit? Legt nicht dein Mitleid dir diese Worte in den Mund? Du — du liebst mich — trotz alledem?"

Statt aller Antwort nahm er sie in seine Arme, und als ihre Lippen sich zum erstenmal berührten, ging es ihm wie ein leises Staunen durch den Sinn, daß er sich ein anderes Mädchen als denn Maud Elliott als sein Weib habe denken können. Sie lachte und weinte an seinem Herzen, doch plötzlich hob sie den Kopf und fragte eindringlich, vorwurfsvoll: „Warum hast du es mich nicht ahnen lassen, daß du mich liebst? Nie hast du es mir gezeigt!"

„Ich hätte es auch heute nicht gethan, wenn es mich nicht überwältigt hätte", entgegnete er. „Ich wollte vergessen, ohne mein Geheimniß zu verrathen, aber diesmal war es stärker als ich." Und lächelnd beichtete er ihr, wie er sich selbst beinahe gezürnt habe, als er sich nicht länger verhehlen konnte, daß er sie liebe, wie der Mann das Weib seines Herzens liebt. „Unsere Freundschaft dünkte mir so schön! Ich war so stolz in dem Bewußtsein, durch sie vor Vielen bevorzugt zu sein. Denn eine Braut konnte am Ende ein Jeder haben; aber eine Freundin, wie ich sie mein nannte!? O, Maud", rief er stürmisch, „giebt es ein zweites Mädchen, das ihren Theil in einem so zarten und schwierigen Verhältniß durchführen könnte, wie du es gethan hast? Ist es mir zu verdenken, daß ich dieses seltene Glück auskosten wollte, so lange es ging?"

Aber als er sich im Laufe des Abends nicht wenig auf diese seine männliche Selbstbeherrschung zu Gute that und von ihr gelobt sein wollte, weil es ihm so gut gelungen war, den wahren Zustand seines Herzens vor ihr zu verbergen, wußte sie die Größe dieser That vielleicht nicht gebührend zu schätzen, denn mit einem gutmüthig neckenden Seitenblick auf sein blondes Mädchen sagte er übermüthig:

„Wüßtest du nur, wie oft ich beim Lebewohlsagen mit der Versuchung zu kämpfen hatte, dich in die Arme zu schließen. Und ihr zu widerstehen, wurde mir um so schwerer, weil ich so frei war, mir einzubilden, daß dein Zorn gegebenen Falles nicht allzu groß sein würde. Wenigstens glaubte ich aus gewissen Andeutungen, die du mir —"

Sie ließ ihn nicht ausreden. Mit flehender Geberde legte sie ihm die Hand auf den Mund, ihm Schweigen zu gebieten, und senkte den Kopf, daß er ihr nicht ins Auge blicken konnte. Er aber faßte sie unter das Kinn, hob mit sanfter Festigkeit ihr Gesicht zu dem seinen empor und küßte die schamhaft erglühenden Wangen. Als er von neuem zu sprechen anhob, waren seine Augen feucht und der scherzende Ton aus seiner Stimme verschwunden.

„O du mein tapferes Lieb!" sagte er mit ernster Zärtlichkeit, „mein Lebelang will ich dir für die Worte danken, die du an jenem Abend zu mir gesprochen hast. Denn ohne sie wäre ich, ein blinder Thor, an dem Weibe vorübergegangen, das Gott mir bestimmt hatte."

statt. Seit 9 Uhr Vormittags waren große Menschenmassen vor dem Hause Boulangers versammelt. Die Rue Chaillot, in der die Kirche liegt, in welcher die Trauung stattfand, war polizeilich abgesperrt. Tausende belagerten die Zugänge der Straße. Bereits um 11 Uhr war die Kirche überfüllt. Um $12\frac{1}{2}$ Uhr erschien Boulanger in Generalsuniform mit dem Bande der Ehrenlegion, seine Tochter neben ihm zu Pferde, die Reitpeitsche in der Hand, den Myrthenkranz im Haar. Tausendstimmiger Jubel begrüßte beide. Die in Uniform anwesenden Offiziere gehören der Reserve an. Außer den Offizieren waren sämmtliche boulangistische und bonapartistische Deputirten anwesend.

Paris, 30. Oktober. Dem „Echo du Nord" in Lille zufolge ging dem Präsidenten der dortigen geographischen Gesellschaft die Nachricht zu, daß **Stanley mit seiner ganzen Mannschaft** bis auf zwei **getödtet** sei.

Rom, 30. Oktbr. Die **vaticanische Note** über die letzten Ereignisse legt, wie der „N. Fr. Pr." gemeldet wird, gegen die **Trinksprüche des Kaisers Wilhelm und des Königs Humbert**, in welchen **Rom als Hauptstadt Italiens** gefeiert wurde, **Verwahrung** ein und besagt, der Besuch des deutschen Kaisers dürfe weder für katholische, noch für protestantische Fürsten als Präcedenzfall betrachtet werden, denn derartige Ereignisse würden stets zum Schaden des heiligen Stuhles ausgebeutet. Die Meldung besagt weiter, daß Graf Kalnoky die Note nicht zur Kenntniß genommen hätte.

— Der „Germania" wird geschrieben: Die Meldung der „Köln. Ztg." über eine am letzten Freitag stattgehabte **Audienz englischer Journalisten beim Papste** ist unrichtig, ebenso daß Galimberti beauftragt sei, mit Rußland zu verhandeln.

— Die italienische Regierung wird dem **Senate** eine authentische Auslegung der **Artikel des Strafgesetzbuches, den Clerus betreffend**, geben; die Substanz bleibt, nur die Form wird geändert. **Artikel** 111 über die Papstfrage bleibt.

— Der russische Bevollmächtigte Iswolski kommt übermorgen hierher; von Seiten der Curie führt Agliardi die Unterhandlungen. Eine Legation ist principiell zugegeben.

— Die **Erzbischöfe von Rouen** und **Catania**, ferner zwei römische Prälaten, Sepiaci und Apolloni, werden zu Cardinälen ernannt werden.

Brüssel, 30. Oktober. Die „Independance Belge" hat nach einer Meldung der „Köln. Ztg." drei lange Artikel mit der Ueberschrift „**Fürst Bismarck und die deutsche Nation**" gebracht, welche zu folgendem Schluß kommen: „Ich habe nur in großen Zügen die bedauerlichen Folgen und betrübenden Ergebnisse des sogenannten Bismarck'schen Regiments darstellen wollen, dieses Regiments, das man nicht hoffen darf von heute bis morgen mit seinem Träger verschwinden zu sehen. In Wirklichkeit ist der öffentliche Geist, die Gesinnung der Nation durch dieses Regiment derart gefälscht, daß Jahre, vielleicht ein Halbjahrhundert werden vergehen müssen, um den bösen Einfluß desselben auszutilgen." Die „Köln. Ztg." wittert dahinter etwas Deutschfreisinniges.

Belgrad, 30. Oktbr. Der Ministerpräsident als **Minister des Innern** richtete an sämmtliche **Polizeiorgane** des Landes ein **Circular**, in welchem er dieselben aufforderte, den **Worten des Königs**, mit welchen dieser die **Wahlfreiheit** garantirte, **Achtung zu verschaffen.**

Konstantinopel, 3. Oktbr. Die **Suezcanal-Convention** ist gestern von den Vertretern der sämmtlichen interessirten Mächte unterzeichnet worden.

Danzig, 31. Oktober.

* [**Wahlresultat.**] Die gestrige Urwahl fand auch hier im allgemeinen eine nur schwache Betheiligung. Eine Ausnahme machten fast nur die Bezirke, in denen die Beamten und Arbeiter königl. Betriebe zahlreich vertreten waren. Aus einem der städtischen Wahlbezirke, und zwar dem ersten, wird uns ein erheblicher Verstoß gegen die gesetzlichen Bestimmungen mitgetheilt, der darin bestehen soll, daß der Wahlvorsteher den Wahlact mit einer politischen Ansprache an die Wähler eröffnet habe, was nicht zulässig ist. Aus zwei anderen Bezirken werden ebenfalls Unregelmäßigkeiten gemeldet, welche wahrscheinlich die Kassirung einiger Wahlmännerwahlen zur Folge haben werden. Aus drei Bezirken der Stadt waren uns bis zum Schluß der Abend-Ausgabe die Resultate noch nicht zugegangen. Wir lassen dieselben daher hier zunächst folgen:

33. Bezirk: Töpfermeister Korinski, Töpfermeister Grünke; Gerichtsbote Eschenbach*, Tischlermeister Mix; Kaufmann Tapolski, Instrumentenmacher Trossert.

39. Bezirk: Rentier Pfefferkorn, Böttchermeister Horn; Eigenthümer Dobrowski, Eisenbahnbeamter Lüdtke* (durchs Loos); Eisenbahnsecretär Helmbach*, Schiffszimmermann Meyer*.

41. Bezirk: Inspector Großhans, Schriftsetzer Borneleit; Arbeiter Kling*; Rentier Schwarz*, Stromaufseher Schlegel*.

Im Stadtbezirk Danzig waren 436 Wahlmänner zu wählen. Davon sind 6 wegen Nichtbetheiligung der Wähler ausgefallen. Von den 430 Gewählten sind **369 von den Liberalen**, 52 von den Conservativen und 9 von der Centrumspartei aufgestellt. Da insgesammt im ganzen Wahlkreise 707 Wahlmänner zu wählen waren, nach Abzug der Ausfälle die absolute Mehrheit aber höchstens 350 betragen wird, so haben die Liberalen schon im Stadtkreise mehr als die absolute Majorität. Da aus den Landkreisen noch 46 bis jetzt als gewählt bekannt gewordene Liberale hinzukommen, verfügen die Liberalen bereits über 415 Stimmen, d. h. ca. 65 über die absolute Majorität. **Hiernach darf die Wiederwahl unserer bisherigen drei Abgeordneten, der Herren Drawe, Rickert und Steffens wohl als zweifellos gesichert bezeichnet werden.**

Aus den **Danziger Landkreisen** gingen uns noch ferner folgende Einzel-Resultate zu:

In **Wotzlaff** 2 Liberale und 1 Centrum.

In **Gascoczyn-Gr. Trampken** 4 Liberale (Drawe, Dommke, Hirschfeld, Krause).

In **Zigankenberg** 1 Liberaler (Rczekowski), 3 Conservative.

In **Heubude** 6 Liberale (Specht, Hinz, Giesebrecht, Pernin, Freitag, Stüwe).

In **Bölkau-Goschin** 6 Conservative.

In **Gr. Leesen** 1 Liberaler, 2 Conservative, 2 Centrum.

In **Zipplau** 2 Liberale (Domröse, Störmer), 4 Conservative.

In **Schiewenhorst** 1 Liberaler, 2 Conservative.

In **Einlage** 3 Liberale.

In **Bohnsack** 3 Conservative.

In **Hochstrieß-Brentau** 3 Liberale (Schmidt, Albrecht, Rathke), 1 Conservativer, 1 Centrum.

Aus anderen **Wahlkreisen** gingen uns ferner folgende Meldungen zu:

Neustadt, 30. Oktober. (Privat-Telegr.) In Schloß Neustadt 2 Deutsche, 1 Pole, in der Stadt Neustadt 12 Deutsche, 6 Polen gewählt, und zwar: Director Königsbeck, Apotheker Jungfer, Kaufleute Technow und Sontowski, Rentier Burau, Bürgermeister März, Kreisschulinspector Konsalik, Steuerinspector Genß, Director Krömer, Landrath Gumprecht, Amtsrichter Hartmann, Doctor Cluhosch, Graf Kayserling, Schröder.

Strasburg, 30. Oktober. (Privat-Telegramm.) 25 deutsche, 1 polnischer Wahlmann gewählt.

Rosenberg, 30. Oktober. (Privat-Telegramm.) 10 Liberale, 2 Conservative gewählt.

Kulm, 30. Oktober. (Privat-Tel.) 19 Liberale, 12 Polen, 5 Conservative, 1 unbestimmt.

Thorn, 30. Oktober. (Privat-Tel.) Bis jetzt hier als gewählt bekannt 49 Freisinnige, 19 Conservative, 5 Polen.

---

* [**Stadtverordnetensitzung am 30. Oktober.**] Vorsitzender Herr Otto Steffens; die Magistratsmitglieder sind fast vollzählig anwesend.

Erster Gegenstand der heutigen Tagesordnung ist die Einführung des neugewählten besoldeten Stadtraths **Herrn Emil Kahnert** in sein Amt. Hr. Oberbürgermeister v. Winter vollzieht dieselbe mit einer kurzen Ansprache, in welcher er zunächst Hrn. Kahnert herzlich begrüßt, dann dem Manne, durch dessen Hinscheiden die jetzt von Hrn. Kahnert auszufüllende Lücke entstanden sei, dem verstorbenen Stadtrath Strauß warme Worte treuen Gedenkens widmet. Die Berufstreue, Liebenswürdigkeit und der rastlose Fleiß des Verewigten würden im Magistrats-Collegium stets unvergessen bleiben. Redner weist darauf den neuen Stadtrath auf die ernsten, stetig steigenden Ansprüche hin, welche der Dienst in einer großen, mit schwierigen Verhältnissen kämpfenden Communal-Verwaltung an seine Arbeitskraft stelle. Seine junge rüstige Kraft werde denselben wohl gewachsen sein. Nichts schaffe aber größere innere Befriedigung als die selbstlose Hingabe an ein größeres Gemeinwesen, und die eigene Kraft wachse in dem Zusammenwirken mit einer strebsamen Bürgerschaft und einem Collegium, das die beste Absicht habe, dem neuen Mitgliede in seiner Mitte eine freundliche Stätte zu bereiten. Redner schloß mit dem Wunsche, daß es Hrn. Kahnert hier wohlergehen und er sich unter uns stets wohlbefinden möge. — Nachdem Hr. Kahnert nun den vorgeschriebenen Amtseid abgelegt, begrüßt auch der Vorsitzende Hr. Steffens denselben namens der Stadtverordneten-Versammlung und bittet ihn, mit dazu beizutragen, daß die bisher stets zwischen Magistrat und Stadtverordneten-Versammlung herrschende volle und enge Eintracht zum Wohl der Commune und Gedeihen der Selbstverwaltung auch ferner erhalten bleibe.

Von dem Eingang des Jahresberichts des hiesigen Innungs-Ausschusses, aus dem wir schon früher das Wesentlichste mitgetheilt haben, sowie von dem Protokoll über die Monatsrevision des städtischen Leihamts am 18. Oktober nimmt die Versammlung Kenntniß. Aus letzterem geht hervor, daß der Pfänderbestand von 26 017 Stück mit 218 715 Mk. Pfandsumme auf 25 094 Stück mit 214 047 Mk. Pfandsumme ferner abgenommen hat. — Im Verfolg der in voriger Sitzung von Herrn Damme gestellten Interpellation über den gefährlichen Zustand der Barrière an der Promenade längs des Hohethorbahnhofes theilt der Magistrat mit, daß er mit der zuständigen Behörde darüber in Verhandlung getreten und nunmehr die Gefahr durch ausreichende Schutzvorrichtungen beseitigt sei.

Die Versammlung ertheilt dann den Zuschlag zu folgenden Verpachtungen: 1) des sog. Deichgeschwornen-Troyls auf 18 Jahre an den Fuhrhalter Tornau für jährlich 1700 Mark (bisherige Pacht 1677,50 Mk.); 2) einer Parzelle von 1 Hectar 39 Ar vor dem Olivaer Thor auf 6 Jahre an die Firma Jul. Rütgers zu Berlin für jährlich 450 Mark (bisherige Pacht 150 Mark); 3) einer Parzelle am „Tambour" zu Petershagen auf fernere 3 Jahre an den bisherigen Pächter, Zimmermann Langfeld für jährlich 3 Mark; 4) der Eisbahn auf dem Kielgraben an die Handlung Gebrüder Claassen auf fernere 4 Jahre für jährlich 5 Mark, wobei auf Antrag des Magistrats beschlossen wird, eine Eisbahn an der Langenbrücke mit Rücksicht auf den Dampferverkehr ferner nicht mehr zu verpachten.

Der Weißhöfer Außendeich und die kleine Heubuder Kämpe waren bisher, und zwar bis 1. Februar 1891, an die Handlung Gohrband u. Krüger und den Eigenthümer Zemke verpachtet. Zemke ist für seinen Theil mit 2 Pachtraten im Betrage von je 1600 Mk. rückständig geblieben und es haben dieselben aus seiner Caution von 3200 Mk. gedeckt werden müssen. Der Magistrat hat ihm daher den Vertrag gekündigt und es hat sich die Firma Gohrband u. Krüger bereit erklärt, als alleinige Pächterin in den Contract einzutreten. Die Versammlung erklärt sich hiermit einverstanden.

Durch Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung vom 7. September 1886 wurde der Magistrat ermächtigt, mit Herrn Commerzienrath Damme als Besitzer eines größeren Platzes neben der neuen Weichseluferbahn einen Vertrag über gemeinschaftliche Errichtung von Anschlußgeleisen über das Damme'sche Land nach dem der Stadt gehörigen Kalkschanzenlande zu vereinbaren, um auch das städtische Landstück zu Lösch- und Ladeplätzen nutzbar machen zu können. Der Magistrat überreicht nun den betreffenden Vertrag, ein Project für die Errichtung der Anschlußgeleise nebst Kostenanschlag. Letzterer beziffert sich auf 8500 Mk. und hiervon soll die eine Hälfte mit 4250 Mk. von Herrn Damme, die andere von der Stadt getragen werden. Um die Ausführung des für beide Theile geeignetsten Projects zu ermöglichen, hat Herr Damme noch ein in den beiderseitigen Besitz einspringendes Landstück ankaufen müssen. Mit Rücksicht hierauf soll seitens der Stadt ein fernerer einmaliger Beitrag von 4000 Mk. geleistet werden, wogegen Herr Damme sich verpflichtet, auch hier die Anschlußgeleise dauernd bestehen zu lassen, der Stadt resp. deren Pächtern das Recht auf Benutzung der Geleise einzuräumen und dies als dauernde Reallast auf seinem Grundstück gerichtlich eintragen zu lassen. Der Magistrat empfiehlt den geschlossenen Vertrag zur Genehmigung und beantragt Bewilligung der 8250 Mk. Die Versammlung entspricht einstimmig diesem Antrage.

Für einen Schul-Erweiterungsbau in Emaus wird der Werth des von der Commune Danzig als Patron zu gewährenden Bauholzes mit 755 Mk. und für einen Reparaturbau an der Schule zu Pröbbernau desgl. mit 56,39 Mk.; an Adjacenten-Vorsteuer zu Chausseebauten für den Landbesitz der Stadt Danzig an den Kreis Danziger Niederung pro 1888 der Betrag von 32 Mk.; zur Aufräumung des Grabens um den Gasper See eine Summe von 154 Mk. bewilligt. Dem Verein für die Geschichte Ost- und Westpreußens wird die bisherige Subvention von jährlich 150 Mk. auch die nächsten drei Etatsjahre, also bis 1891/92 gewährt.

Die Vorstädte Stadtgebiet und Altschottland hatten bisher zwei aus der Prangenauer Leitung gespeiste Brunnenständer und einen dritten, der sein Wasser aus dem Radaunecanal empfing und mit demselben durch ein durch den Damm geführtes Rohr verbunden war. Dieses Rohr ist wahrscheinlich mit Ursache des im Frühjahr beim Hochwasser an jener Stelle eingetretenen Dammdurchbruches gewesen und es hat daher damals sofort beseitigt werden müssen. Als Ersatz sollen die beiden Vorstädte nun einen an der Ecke der Schillinggasse aufzustellenden dritten Brunnenständer der Prangenauer Leitung erhalten, zu welchem Zweck die Versammlung heute 200 Mk. bewilligt.

In **nichtöffentlicher** Sitzung erklärt sich die Versammlung mit der Wiederwahl der Herren Petschow und Schellwien als Vorsteher des Kinder- und Waisenhauses zu Pelonken auf fernere vier Jahre gern einverstanden; sodann bewilligt sie Unterstützungen von 75 resp. 100 Mk. an zwei durch Krankheit in Noth gerathene städtische Unterbeamte. Mit der Anstellung des Militär-Anwärters Wohlgefahrt als Aufseher am Arbeitshause erklärt die Versammlung sich einverstanden; desgl. mit der Pensionirung des Elementarlehrers Juretschke vom 1. November ab, des Bureau-Assistenten Röding und des Magistratsboten Stobbe am 1. Januar k. J. ab. Allen drei Beamten wird die ihnen nach dem Dienstalter zustehende Pension, und zwar Juretschke von 1234 Mk., Röding von 1314 Mk. und Stobbe von 891 Mk. bewilligt. Zum Bezirks-Vorsteher für den 2. Stadtbezirk wählt die Versammlung den Malermeister Reinhold, desgl. für den 21. Stadtbezirk den Bäckermeister Sohn, zum Mitgliede der 11. Armen-Commission den Mühlenbesitzer Speiser, zu bürgerlichen Mitgliedern der Militär-Ersatzcommission die Herren Weinhändler Heinr. Brandt, Kaufmann Ed. Kaß jun., Rentier Hein und Kaufmann Axt, zu deren Stellvertretern die Herren Kaufleute Gerlach, W. Wirthschaft, Puttkammer jun. und Pferdebahn-Director Kupferschmidt.

---

* [**Von der Weichsel.**] Plehnendorf, 30. Oktbr. Heutiger Wasserstand am Oberpegel 3,68, am Unterpegel 3,68 Meter.

§ [**Zwangserziehung.**] Nach einer im königlichen Ministerium des Innern aufgestellten Nachweisung beträgt die Zahl der auf Grund des Gesetzes vom 13. März 1878 in der Zeit von dem Inkrafttreten dieses Gesetzes (1. Oktober 1878) bis zum 31. März 1888 in Zwangserziehung untergebrachten Kinder im preußischen Staat überhaupt 13 982. Bis zum Schluß des Etatsjahres 1886/87 waren untergebracht 12 500 Kinder, im Etatsjahre 1887/88 sind hiernach 1482 Kinder hinzugekommen, das sind 12 Proc. der am 31. März 1887 vorhanden gewesenen Gesammtzahl. Von den 13 982 Kindern entfallen auf die betheiligten Provinzial- und Communalverbände: Ostpreußen 843, Westpreußen 543, Stadt Berlin 588, Provinz Brandenburg excl. Berlin 1205, Pommern 1001, Posen 906, Schlesien 2360, Sachsen 1149, Schleswig-Holstein 624, Lauenburg 16, Hannover 1046, Westfalen 797, Kassel 882, Wiesbaden 438, Rheinprovinz 1574, Hohenzollern-Sigmaringen 10. Am 1. April 1888 befanden sich noch in Zwangserziehung 10 756 Kinder, davon in Westpreußen 447 (Ostpreußen 718). Von den westpreußischen Kindern waren untergebracht: in Familien 155, in den Provinzial-Erziehungsanstalten 228. (In Ostpreußen, wo der Provinzialverband eigene Erziehungsanstalten nicht besitzt, in Familien 215, in Privatanstalten 503 Kinder.) Die Kosten des Unterhalts bezifferten sich im Etatsjahr 1887/88 für sämmtliche Zöglinge im preußischen Staat auf 1 464 061,90 Mk., wozu beigetragen haben: der Staat 731 795,35 Mk., die Verbände 732 266,55 Mk. (In Westpreußen betrugen die Kosten 63 218,15 Mk., in Ostpreußen 86 694,79 Mk.; in beiden Provinzen haben Staat und Provinz je die Hälfte gezahlt.) In den ganzen $9\frac{1}{2}$ Jahren der Wirksamkeit des Gesetzes sind aufgewendet: vom Staat 4 522 189,40 Mk., von den Verbänden 4 546 749,42 Mk., zusammen 9 078 938,82 Mk. Die Kosten des Unterhalts eines Pfleglings für die Dauer eines Jahres belaufen sich im Durchschnitt a. bei der Unterbringung in Familien: in Westpreußen auf 110,82 Mk., in Ostpreußen auf 148,85 Mk., b. in Anstalten: in Westpreußen 213 Mk., in Ostpreußen 148,85 Mk. Vergleiche mit der Bevölkerungsziffer ergiebt die Zahl der zur Zwangserziehung verwiesenen Kinder: in Westpreußen 0,0039 Proc., Ostpreußen 0,0044 Proc., Provinz Brandenburg 0,0054 Proc., Pommern 0,0066 Proc., Schlesien 0,0059 Proc. der Bevölkerung.

ph. **Dirschau**, 30. Oktober. Heute früh gegen 9 Uhr trafen mit dem kaiserlich russischen Hofzuge die beiden **Großfürsten Michael und Nicolaus** und die Großherzogin von Mecklenburg hier ein und setzten nach einem Aufenthalt von 5 Minuten die Reise fort.

± **Neuteich**, 30. Oktober. Bei der heutigen **Wahl von Wahlmännern** wurden gewählt im 1. Urwahlbezirk: Franz Pohlmanke, J. Jacoby, Tischlermeister Kretschmann, Kaufmann Toews (sämmtlich freisinnig); im 2. Urwahlbezirk: Rentier Tornier (freis.), Rentier Gehrmann (freis.), Kaufmann Jacobsen (freis.), Superintendent Kaehler (cons.), Apotheker Dreßler (cons.). Es sind also, wie schon telegraphisch gemeldet ist, 7 freisinnige und 2 conservative Wahlmänner gewählt. — In **Neuteichsdorf** wurden 4 Conservative gewählt.

§ **Marienwerder**, 30. Oktober. In der gestrigen Sitzung des **landwirthschaftlichen Vereins** Marienwerder B. wurde die Thatsache constatirt, daß auf den hiesigen Remontemärkten nur sehr wenig Pferde angekauft werden, und man forschte nach den Gründen dieser Erscheinung. Von einer Seite wurde angeführt, daß nach dem Entstehen der Zuckerfabriken ein schwerer kaltblütiger Schlag herangezüchtet worden sei, der für Remontezwecke sich nicht eigne, daß eine Veredlung aber bevorstehe, nachdem man sich überzeugt, daß jene schweren Schläge selbst für Beackerungszwecke nicht gut verwendbar sind. Die Angelegenheit soll in der nächsten Sitzung weiter besprochen und zu dieser Herr Gestütsdirector Schwarzenecker eingeladen werden; in jedem Falle soll aber vereint mit dem landwirthschaftlichen Verein Marienwerder A. beim Centralverein ein Antrag gestellt werden, welcher es ermöglicht, von der Remonte-Commission den wahren Grund ihres ablehnenden Verhaltens zu erfahren. Im weiteren Verlaufe der Sitzung wurde der auch bei uns herrschende Arbeitermangel erörtert und dabei der anscheinend absurde Satz aufgestellt, daß niedrige Getreidepreise stets Arbeitermangel zur Folge haben. Es wurde diese Behauptung damit motivirt, daß ein großer Theil der Arbeiter nur so lange zu arbeiten pflegt, wie der Hunger ihn dazu zwingt. Aus dem Steigen der Getreide- und Kartoffelpreise schöpfte man daher die Hoffnung, daß diese in absehbarer Zeit auch den Arbeitermangel wieder beseitigen werden.

s. **Flatow**, 30. Oktober. Bei der heute hier stattgehabten **Wahlmännerwahl** sind von 15 Wahlmännern 14 der deutschen und nur einer der polnischen Nationalität angehörig.

⊙ **Lauenburg**, 30. Oktober. Die Betheiligung bei der heute stattgefundenen **Abgeordnetenwahl** ist seitens der Wähler eine äußerst schwache gewesen und erreichte durchschnittlich kaum 20 Procent. In sämmtlichen fünf Bezirken sind die von dem **conservativen Wahlcomité** aufgestellten 30 Candidaten als Wahlmänner gewählt; unbegreiflicher Weise ohne jede Opposition.

M. **Stolp**, 30. Oktober. Die Betheiligung an den heutigen **Wahlmännerwahlen** zum Abgeordnetenhause war hier so gering, wie kaum jemals dagewesen. Es wurden ausschließlich die von der conservativen Partei aufgestellten Wahlmänner gewählt. **Liberalerseits war keine Liste aufgestellt worden (!).**

Vermischte Nachrichten.

Aus Sachsen, 28. Oktbr. [**Mord und Selbstmord.**] In der Gegend von Oschatz schoß vor einiger Zeit ein Dienstknecht seine frühere Geliebte auf dem Felde nieder und entfloh dann. Seit einigen Tagen wurde, wie man dem „Berl. Tagebl." schreibt, beobachtet, wie der Verbrecher in der Scheune seines früheren Dienstherrn nächtlich Unterkunft suchte. Das Gebäude wurde umstellt und der Knecht auf der Flucht in einen Raum getrieben, wo er der Gendarmerie in die Hände fallen mußte. Bevor er aber verhaftet werden konnte, tödtete er sich durch einen Schuß in den Mund.

Schiffs-Nachrichten.

Danzig, 30. Oktober. Die hiesige Bark „**Oberbürgermeister v. Winter**" ist am 30. Oktober, von Quebec (Canada) kommend, glücklich in Sunderland angekommen.

Hamburg, 29. Oktober. Die Postdampfer „**Holsatia**" und „**Polaria**" der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actiengesellschaft sind, von Hamburg kommend, gestern, ersterer in Vera-Cruz, letzterer in New-York, eingetroffen.

Standesamt.

Vom 30. Oktober.

Geburten: Arbeiter August Schmidt, S. — Arbeiter Friedrich Hoffmann, S. — Schlosserges. Max Kalau, S. — Grenzaufseher Albert Rexin, T. — Arbeiter Eugen Sonnabend, S. — Werkführer Wilhelm Röhr, S. — Arbeiter August Masuch, S. — Schuhmacherges. Carl Piotrowski, S. — Feldwebel Johann Behrendt, T. — Arbeiter Johann Liedtke, S. u. T. — Kutscher Ferdinand Kotzke, S. — Arbeiter Ludwig Triebull, T. — Lohndiener Rudolf Remonath, S. — Maschinist Paul Weichert, T. — Unehel.: 2 S.

Aufgebote: Bautechniker Albert Benjamin Glaser und Klara Anna Elisabeth Langener. — Arbeiter Josef Stolz und Anna Maria Weinberg.

Heirathen: Steuermann John Robert Meinert aus Pillau und Maria Elise Kamischke von hier. — Königl. Forstassessor Carl Franz Eberhard Kapff aus Rothebude und Adeline Friederike Emmy Kettner von hier. — Maurergeselle Julius Rudolf Grunwald und Marie Stobgetz. — Kaufmann Ernst Franz Jacob Karlewski und Anna Helene Penkert. — Malergehilfe Leo Clemens August Gregor Reimer und Emilie Mathilde Schönnagel. — Schuhmachergeselle George Otto Neureuter und Elisabeth Baumann. — Hautboist (Sergeant) im Grenadier-Regiment Nr. 5 Adolf Georg Ketterling und Adele Bertha Fromm.

Todesfälle: T. d. verstorbenen Schiffszimmergesellen Johann Mielke, 1 J. — Tischlergeselle Friedrich Ernst Johannes Schneidewind, 29 J. — Frau Pauline Wentzlaff, geb. Jahnke, 46 J. — Steuermann Eduard Thomas Kreft, 71 J. — Schlossergeselle Karl Gustav Reich, 29 J. — S. d. Steinsetzers Heinrich Dirks, 3 W. — Unehel.: 1 T., 1 S. todtgeboren.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Frankfurt, 30. Oktober. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien $261\frac{3}{8}$, Franzosen $210\frac{1}{4}$, Lombarden $89\frac{1}{4}$, ungar. 4% Goldrente 85,10. Russen von 1880 —. Tendenz: still.

Wien, 30. Oktober. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 312,20, Franzosen 250,00, Lombarden 106,25, Galizier 213,75, ungar. 4% Goldrente 101,67. — Tendenz: still.

Paris, 30. Oktober. (Schlußcourse.) Amortif. 3% Rente 85,20, 3% Rente $82{,}42\frac{1}{2}$, ungar. 4% Goldrente $85\frac{13}{16}$, Franzosen 537,50, Lombarden 230,00, Türken 15,85, Aegypter 465,62. Tendenz: ruhig. — Rohzucker 88° loco 33,20, weißer Zucker per laufenden Monat 37,30, per Okt. 36,60, per Jan.-April 37,30. Tendenz: ruhig.

London, 30. Oktober. (Schlußcourse.) Engl. Consols $97\frac{9}{16}$, 4% preuß. Consols $106\frac{1}{2}$, 5% Russen von 1871 $100\frac{3}{4}$, 5% Russen von 1873 —, Türken $15\frac{5}{8}$, ungar. 4% Goldrente $84\frac{3}{4}$, Aegypter $83\frac{7}{8}$, Platzdiscont 3 %. Tendenz: ruhig. — Havannazucker Nr. 12 $16\frac{1}{4}$, Rübenrohzucker $12\frac{7}{8}$. Tendenz: ruhig.

Petersburg, 30. Oktober. Wechsel auf London 3 M. 94,25, 2. Orient-Anleihe $96\frac{3}{4}$, 3. Orient-Anleihe $96\frac{1}{2}$.

Rohzucker.

Danzig, 30. Okt. (Privatbericht von Otto Gerike.) Tendenz: ruhig. Heutiger Werth ist für amerikanische und holländische Waare 12,15 M bezahlt.

Magdeburg. Mittags. Börse geschlossen.

Abends. Tendenz: stetig. Termine: Oktober 12,95 M Käufer, November $12{,}62\frac{1}{2}$ M do., Dezbr. 12,65 M do., Januar-März 12,75 M do., April-Mai 12,90 M do.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 30. Oktober. Wind: W.

Angekommen: Liberal, Hansen, Papenburg, Kohler.

Im Ankommen: Logger „Marie", Schilling, Schooner „Ida", Fiß, 3 Schiffe.

Fremde.

Hotel Preußischer Hof. Sigmanowski a. Görenstin, Geschwister Kutsch a. Berlin. Manneck a. Paris. Moses a. Tolkemit, Plonski a. Tiegenort, Treumann a. Kutno, Walkowski a. Königsberg, Bühler a. Danzig, Wolter a. Stettin, Frühling und Lindemann a. Berlin, Kaufleute.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Allen Freunden u. Bekannten die uns an dem Tage unserer Silberhochzeit mit Erinnerungen und Glückwünschen beehrten, drücken hiermit den herzlichsten Dank aus (4750
Neufahrwasser im Oktober.
Gehring und Frau.

Die D. sind z. Z. gek., ist auch darüber gesp., diesmal aber nicht gesehen. Geschrieben ist mit Willen nicht. Sonst Alles den Umst. nach beim Alten, auch Alles richt. empf. Best. D. u. herzl. Gr. P.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.